

Groß Behnitz Das Erbe Schinkels und die Bauten des Landguts unter der Familie Borsig

Ulrich Wanke

Das Landgut in Groß Behnitz (Landkreis Havelland) ist als Ausschnitt des baulichen Schaffens der Berliner Industriefamilie Borsig anzusehen.¹ Drei Generationen ist gemein, dass sie ihre Nutz- und Repräsentativbauten durch eigene Entwürfe oder Beauftragung der jeweils maßgeblichen preußischen Architekten der Schinkelschule – oder in Diskussionen mit diesen – verwirklichten.

August Borsig, Firmengründer und zeitlebens der Baukunst verhaftet, entwarf für seine 1837 in der Chausseestraße vor dem Berliner Oranienburger Tor gegründete »Eisengießerei und Maschinenbauanstalt« eine Gießhalle.² Mit ihrem achteckigen Grundriss erinnerte sie an die Gießhalle der 1804 gegründeten »Königlichen Eisen-Gießerei zu Berlin«. Mit Rückgriffen auf vergangene Bauformen demonstrierte Borsig zugleich seine Selbsteinschätzung als bekannter, leistungsfähiger Unternehmer, der sich hinsichtlich der Baukunst dem preußischen Adel anzugleichen suchte.³ Borsig

griff neueste Techniken auf: zum Beispiel stammte die Dampfmaschine aus England, das Preußen in der Industrialisierung um mehrere Jahrzehnte voraus war. Neben Franz Anton Egells, dem »Vater des Berliner Maschinenbaus«, bei dem er gelernt hatte, war Borsig einer der ersten Industriellen, der diese Maschinen in Preußen benutzte und verkaufte; die erste für die Fontäne im Park von Sanssouci.⁴

Spätere Erweiterungen an der Chausseestraße, das Verwaltungsgebäude und die Arkadenhallen, wurden betreut durch den Architekten Johann Heinrich Strack (1805-80), Schinkelschüler und langjähriger Freund Borsigs aus dem »Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen«.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts übernahm Strack Planung und Ausführung des zweiten Borsig-Standorts in Moabit, nahe der Spree. Innerhalb einer prachtvollen Gartenanlage mit Gewächshaus und Fontäne, gestaltet von Peter Joseph Lenné, errichtete er wieder italianisierend – mit Anklängen an Schinkels Hofgärtnerhaus der Römischen Bäder in Potsdam (1829-31) – eine Villa und ein mehrgeschossiges Betriebsgebäude mit Bi- beziehungsweise Triforienfenstern im Rundbogenstil: »Bauteile verschiedener Grund- und Aufrißgestalt wurden dabei malerisch gruppiert und mit einem Turm überhöht. Jede Form von Symmetrie und erkennbarer Ordnung wurde vermieden, um den Eindruck des Zufälligen zu erwecken.«⁵ Das Walzwerk erhielt einen hohen Schornstein mit aufwendig gestalteten Säulentrommeln und Kandelaberabschluss.

17 Groß Behnitz, Blick von Nordwesten über den Groß Behnitzer See auf das Landgut Borsig, in der Mitte das Herrenhaus (24. Mai 1947 abgebrannt, ab September 1948 abgerissen); Aufnahme um 1925.



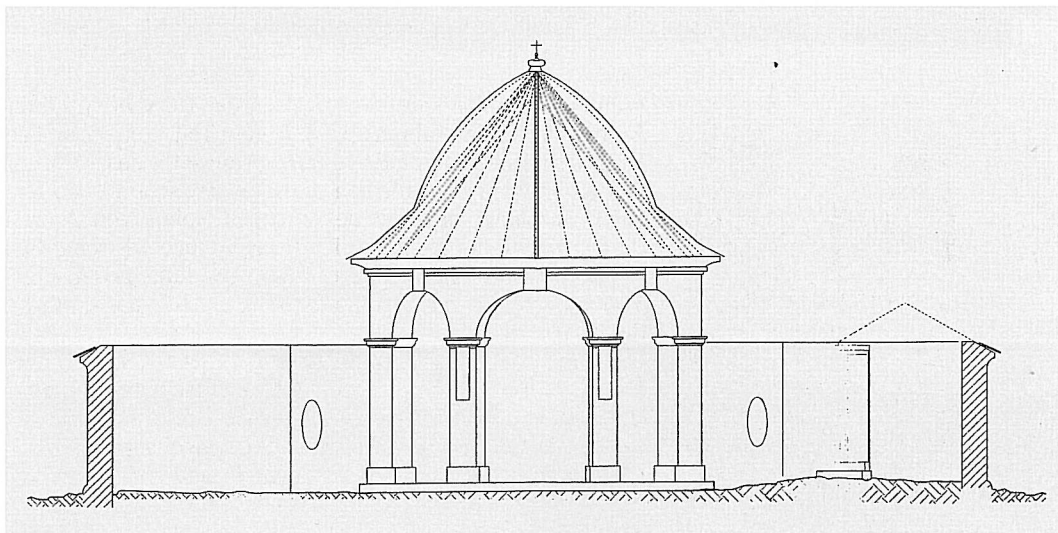
aus: Brandenburgische Denkmalpflege Jg. 15, 2006, Heft 2

Die 1909 nobilitierten Enkel Arnold (1867-97), Ernst (1869-1933) und Conrad (1873-1945) Borsig hatten 1893 die Werksleitung übernommen. Sie bemühten sich in Konkurrenz zu Mitbewerbern und im Zeichen sich wieder anbahnender Konjunktur um Rationalisierungen, etwa durch Investitionen in den schlesischen Standort – mit einem ebenfalls italianisierenden Verwaltungsgebäude⁶ – und durch Anlage eines neuen Standorts in Tegel: Die jüngst als moderne Dienstleistungsstätte mit Gewerbepark und unter Wahrung der historischen Bausubstanz fertig gestellte ehemalige Werksanlage im Norden Berlins geht auf das Konzept Ernst Borsigs ab 1896 zurück. Werkstor, Hallenfassaden und Verwaltungsgebäude wurden durch das Büro Reimer & Körte entworfen. Konrad Reimer, Spross einer alteingesessenen Berliner Buchhändler- und Verlegerfamilie, hatte sich wie Alfred Messel und Ludwig Hoffmann an der Bauakademie bei Heinrich Strack empfehlen können. Alle drei teilten die Erwartung einer Reform in der Architektur und hatten mit dem Kaufhaus Wertheim am Leipziger Platz beziehungsweise mit dem Märkischen Museum dazu frühe Beiträge geleistet. Signifikant änderte sich dann auch die Formsprache auf dem Tegeler Werksgelände ab den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit der Beauftragung des Messelschülers Eugen Schmohl durch Ernst von Borsig senior: den Borsigturm, die moderne Bauaufgabe eines zehngeschossigen Hochhauses in Stahlskelettbauweise, führte er ab 1921 expressionistisch aus. In Formen des Neobarock dagegen hatte Schmohl ab 1910 den Borsig-Landsitz auf der Insel Reiherwerder im Tegeler See gestaltet.⁷

Aus dem Gut in Groß Behnitz machte von Borsig senior einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb und widmete sich der Parkgestaltung. Schmohl wurde 1919 die Ausführung der Schmiede und der Remise als Erweiterungsbauten des Landguts übertragen, sowie die Ausgestaltung der Patronatskirche wiederum in Formen und mit Details des Neobarock. An deren Südostseite, von Schmohl und Regierungsbaumeister Hillenbrand ab 1922 begonnen, befindet sich schließlich die Grablage der Familie von Borsig⁸ mit fünf Grabplatten an

der Kirchenwand. Sie wird umschrieben von einer verputzten Ziegelmauer auf rechteckigem Grundriss, der sich nach Südosten um eine runde Fläche erweitert. Durchbrochen wird diese Einfassung von zwei geschwungenen Torbögen mit doppelflügeligen Gittertoren sowie zwei ovalen Maueröffnungen. Auf ovalem Grundriss ist innerhalb des runden Grundrisses die neobarocke Leichenhalle errichtet, die sich mit drei rundbogigen Öffnungen zur Grabfläche öffnet. Die gemauerten und verputzten Wandflächen sind mit Muschelkalkreliefs verziert und zeigen verschiedensten Bauschmuck. Das Dach korrespondiert in seiner Glockenform und seiner Biberschwanzziegeleindeckung mit den Türmen der Kirche. In die Gruft sollten die Särge über eine Öffnung im Boden der Leichenhalle herabgelassen werden. Die unterirdische, mehrräumige Anlage hat teilweise ein Kreuzgratgewölbe und birgt den verzierten Zinksarg des Ernst von Borsig senior, der hier als erstes und einziges Familienmitglied beigesetzt wurde.

Preußen verfügte in Schlesien, wo die Borsigs einen Produktionsstandort hatten, über reiche Zinkgruben. Von Severin, Geheimer Oberbaurat der Oberbaudeputation, wurden Zinkbleche hinsichtlich ihrer Verwendungsfähigkeit für Dächer untersucht. Ebenfalls im Berliner Gewerbeverein wurden Untersuchungen für den Einsatz von Zink in architektonischen Dekorationen, Balustraden, Ornamenten und so weiter angestrengt. Schinkel äußerte sich in einem Gutachten 1819 zum Neubau des Rathauses Oppeln zu Zinkdacheindeckungen positiv: »Die Zinkabdeckung ist nach allen bei uns gemachten Erfahrungen so vorteilhaft erachtet, dass wir sie auf den Hauptgebäuden in Berlin seit acht bis zehn Jahren anwenden«. Zinkornamente hatte er bereits an der »Großen Neugierde« in Glienicke verwendet; sein Schüler Friedrich August Stüler stellte 1841 Applikationen an den eisernen Säulen des Neuen Museums aus Zink her. Ein Berliner zinkverarbeitendes Unternehmen wies um die Mitte des 19. Jahrhunderts darauf hin, dass: »keine geringeren künstlerischen Kräfte für [die Zinkgussornamente] thätig waren, als die mit den reinsten und schönsten Formen vertrauten Hände eines Schinkel, Persius, Strack, Schadow«.⁹



◀ 18 Groß Behnitz, Leichenhalle der Grabanlage Borsig; Bestandszeichnung des Ateliers Christoph Fischer, Berlin, 1.11.2000.

20 Berlin, Oranienburger Tor (erbaut 1786-88 nach Entwurf von Carl von Gontard, abgerissen 1867-68) mit den beiden Trophäen, die Albert Borsig dann erwarb, um sein Tor in Groß Behnitz zu verziern (vgl. Abb. 19); Aufnahme 1866, in: Harald Brost und Laurenz Demps, Berlin wird Weltstadt. Photographien von F. Albert Schwartz, Hof-Photograph, 2. Aufl., Berlin 1997, S. 33. ▶



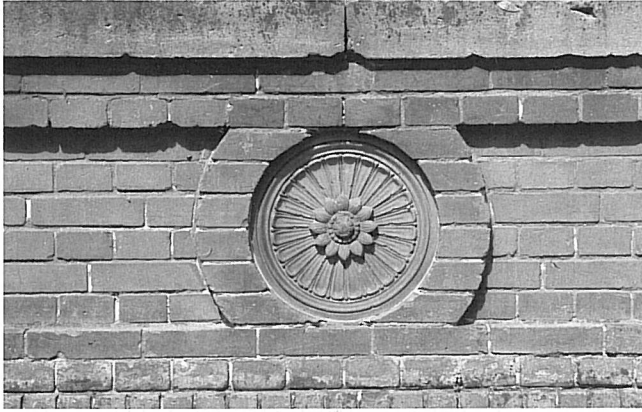
19 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Hauptportal von Südosten mit den Trophäen vom ehemaligen Oranienburger Tor in Berlin (vgl. Abb. 20); Aufnahme um 1930.



Zu einer ansprechenderen Gestaltung der Grablege, die sein Bruder Conrad 1926 gewünscht hatte, war es nicht mehr gekommen.

Während also das bauliche Schaffen der Borsigs und ihrer Architekten in den Jahren bis 1854, dem Tod Augusts und ab 1896, dem Entwurf von Ernst Borsig senior für das Werkstor in Tegel bekannt ist, bleiben die Jahre zwischen 1866 und 1878, das heißt die Zeit des einzigen Sohns von August Borsig, Albert, zunächst im Dunkeln. In jene wirtschaftlich prosperierende Phase des Unternehmens fällt dessen Handeln auf seinem Gut im (damals) westhavelländischen Groß Behnitz.¹⁰

Die Familie von Itzenplitz, die Groß Behnitz seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bewohnte und bewirtschaftete, gehörte jener Schicht von Militärs und Adligen an, die es seit den Tagen des Großen Kurfürsten in die Umgebung der Residenzstädte Berlin und Potsdam drängte und die infolge der Agrarreformen in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen allmählichen wirtschaftlichen Niedergang hinnehmen



21 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Terrakotta-Rosette der Einfriedung; Aufnahme 2006.



22 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Pergola zwischen Herrenhaus und Logierhaus von Südosten; Aufnahme vor 1945.

23 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Herrenhaus von Südosten (vgl. Abb. 17, 20); Aufnahme um 1935.



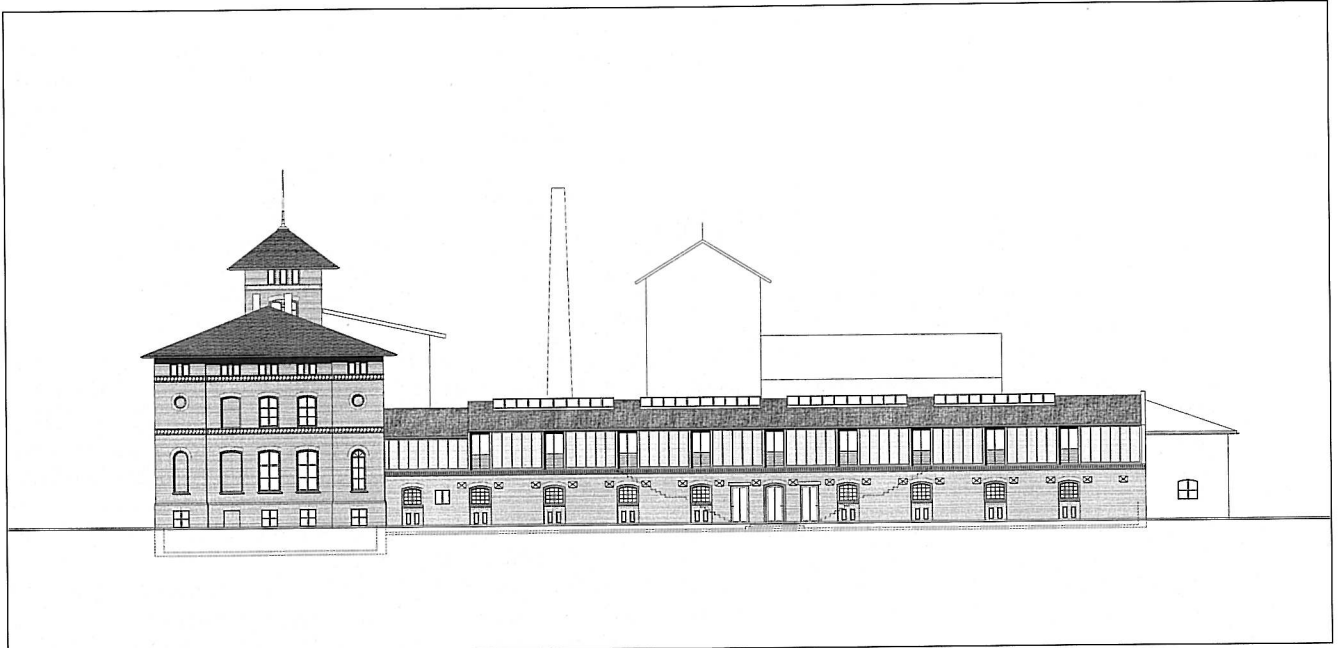


24 Berlin-Zehlendorf, Schlosspark Glienicke, Kasino mit südwestlicher Pergola (1824-25 durch Karl Friedrich Schinkel umgebaut); Aufnahme 1911.

25 Hamburg-Othmarschen, Baron-Voght-Straße 50, Landhaus Jenisch (erbaut durch Franz Gustav Forstmann in Abwandlung eines Entwurfs von Karl Friedrich Schinkel 1829); Aufnahme 26.6.2000, in: Ibbeken/Blauert (wie Anm. 16), S. 178.

mussten. Bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trachteten dagegen bürgerliche Großunternehmer danach, Rittergüter des agrarischen Altadels aufzukaufen und sich diesem durch Übernahme adliger Gepflogenheiten und Baugesinnung anzugleichen.¹¹ Das komplexe Landgut in Groß Behnitz mit repräsentativem Guts- und Wirtschaftshof legt davon Zeugnis ab. 1866 waren Groß- und Klein Behnitz sowie weitere Ländereien nach langwierigen Verwicklungen, die auch von Invektiven nicht frei waren, für 450.000 Taler veräußert worden: »*Vielgeliebter Borsig! Ihr gefälliges Schweigen auf meine Anfrage bestätigt mir nun schon früher gemachte Wahrnehmung: Sie sind nicht sehr geistreich!*«¹² Borsig, der Industrielle, Bergwerksbesitzer und Lokomotivenhersteller, nahm mittels einer Stiftung von 15 ha Land und 10.000 Talern Einfluss auf den Streckenverlauf der Eisenbahnlinie Berlin-Hannover, erbaute für seine Familie einen Bahnhof und gewann dadurch Absatzvorteile in Berlin für seine Agrarerzeugnisse. Er pflegte die Gartenbaukunst¹³





26 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Verwalterhaus mit Silhouette von Kornspeicher und Brennerei (von links), Nordwest-Ansicht; Zeichnung von Martin Schönfeldt, Berlin, 2003.

27 Potsdam, Hofgärtnerhaus der Römischen Bäder in Sanssouci von Südosten (erbaut durch Ludwig Persius nach Entwurf von Karl Friedrich Schinkel, 1829-31); Aufnahme 1912/13.



in der heute denkmalgeschützten Parkanlage um den See und rezipierte wie sein Vater die zeitgenössische Baukunst. 1878 starb Albert Borsig, seine Gattin Anna nahm 1906 ihren Witwensitz in Groß Behnitz.

Zu Beginn seines Engagements in Groß Behnitz hatte Borsig die Trophäen des Berliner Oranienburger Tors (erbaut 1786-88, abgerissen 1867/68), Sandsteinplastiken Carl von Gontards (1786-88)¹⁴, nahe des Werks an der Chausseestraße, erworben und mit diesen Spolien das neue Tor zu seinem Herrenhaus (auch »Borsig-Schloss« genannt) bekrönt. Es zeigt mit seinem Terrakottabuschmuck direkte Bezüge zur Allgemeinen Bauschule der Bauakademie in Berlin,¹⁵ wo die Mehrzahl der mit den Borsigs verbundenen Architekten tätig war. Zugleich demonstrierte er mit dem Tor, dem Vater nicht unähnlich, sein bauliches und unternehmerisches Selbstbewusstsein: Waren antike Trophäen Denkmale des Siegs, errichtet aus an Baumstümpfen angehängten feindlichen Beutestücken und aufgestellt an der Stätte der gegnerischen Fluchtwendung, rahmen die Behnitzer Trophäen das in die Fluchtpunktperspektive gestellte Herrenhaus. Ein metaphorischer Verweis auf den nunmehrigen Stellenwert von herkömmlichen Erbauern derartiger Bauwerke – den preußischen Altadel.

Das Herrenhaus, ab 1869 auf den Grundmauern der abgebrochenen Vorgängerbauten durch Baumeister Gansow errichtet (am 24. Mai 1947 abgebrannt und ab September 1948 abgerissen), stellte sich als zweigeschossiger, elfachsiger Putzbau dar, der rechts und links des Mittelrisalits eine klare horizontale Betonung durch waagrecht- und giebelverdachte Fensterreihungen im Erd- und im Obergeschoss hatte. Mit seiner aufwendigen Gartenseite, dem antikisierenden Fries auf dem Drempelgeschoss unterhalb der Attika, reihte es sich ein in die zeitgenössischen klassizistischen Adelsbauten. Mit den Vasen, den drei gartenseitigen Genien über einer Kartusche mit Baudatum und Verweis auf das Schmiedehandwerk sowie dem weiteren Skulpturenschmuck der Attikabalastrade bewahrte das Herrenhaus jedoch auch noch Anklänge an barocke, also »altadlige« Schlossfassaden.

Das Gästehaus (Logierhaus) der Borsigs ist heute durch DDR-zeitlichen Rauputz überformt. In seinem ursprünglich klassizistischen Gepräge darf es als vereinfachtes Abbild des ehemals links daneben befindlichen Herrenhauses aufgefasst werden. Es erinnert jedoch in der Kubatur, dem Attikageschoss, den Fensterverdachungen, dem Mittelrisalit und der sparsamen, die Horizontale betonenden Putzgliederung, die durch stark profilierte Gesimsbänder durchbrochen wird, an Schinkelbauten wie das Kasino von Glienicke in Berlin (1824/25) oder das Jenischhaus in Hamburg (mit Portikus, 1829).

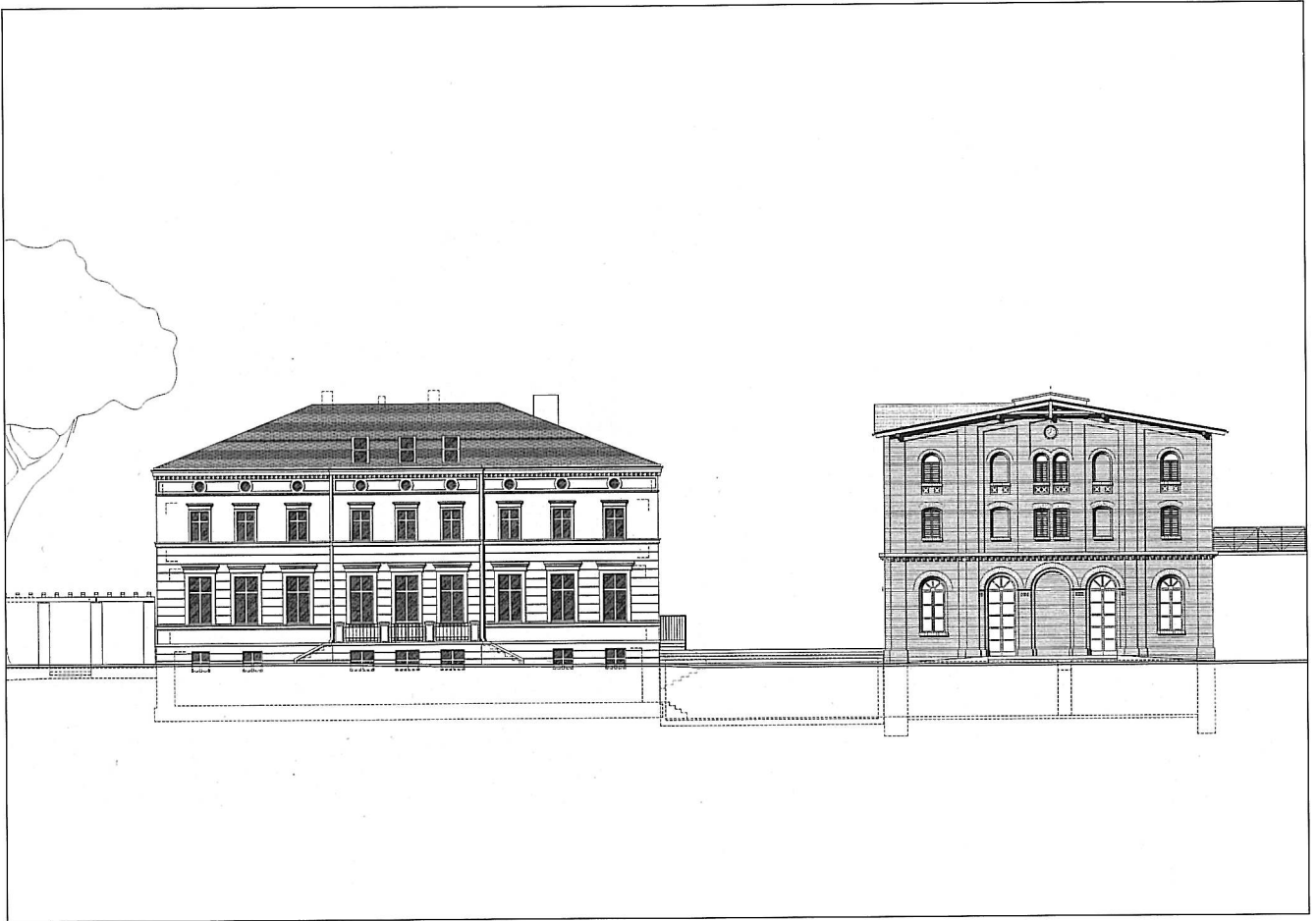
Eine zweireihige Pergola verband Herrenhaus und Wohnhaus gartenseitig in der Bauflucht. Die heute noch erhaltenen und als Bodendenkmal geschützten Fundamentreste markieren den Standort des ehemaligen Herrenhauses. Vorlagen zu dem für Schinkel charakteristischen Motiv der Pergola, das die Breitenerstreckung eines Baus betont und diesen mit der Parkvegetation verbindet, können in den Pergolen am Kasino in Glienicke¹⁶, Charlottenhof (Entwurf Schinkel 1826-27) oder dem Entwurf zum Jenischhaus¹⁷ (Schinkel, 1829, nicht ausgeführt) gesehen werden.

Unter den im Wirtschaftshof befindlichen großen landwirtschaftlichen Nutzbauten fallen das Verwalter- und das Kutscherhaus¹⁸ mit Bi- beziehungsweise Triforienfenstern im

Rundbogenstil und gusseisernen Fensterteilungen als Verweis auf die Eisenverarbeitung als Borsigsche Wurzeln ins Auge. Eine Gruppe verschiedener Gebäude ist hier im Stil italienischer Landgebäude um den Turm gruppiert worden.¹⁹ Ludwig Persius neigte asymmetrischen Gebäudegruppen zu, bei denen er jedes einzelne Bauteil sorgfältig gliederte: »*erstlich in der Gruppierung verschiedener selbstständiger Gebäudetheile zu einem architektonischen Ganzen, zweitens in der Anwendung flacher Dächer, welche beide Mittel zusammen genommen diesen Umbauten den Charakter der kleinen italienischen Villa erteilen*« (Ludwig Lohde).²⁰ Die Gruppierung von Gebäudeteilen um einen Turmbau ist zum Beispiel Persius' Entwurf zur Potsdamer Villa Jacobs (1835) oder dem dortigen Wohnhaus des Hofgärtners Sello (um 1842) anzusehen.²¹ In diesen und sogar in Schinkels und Persius' Römischen Bädern im Park von Charlottenhof in Potsdam (1829-39) dürfen sich bei allen Unterschieden der Landgutbauten – etwa der Ausführung in Ziegelbauweise, der Wucht der Baukörper und deren heftigeren Proportionen – gestalterische Vorbilder erkennen lassen.

Gegenüber dem Verwalterhaus liegen neben dem Logierhaus – in Ziegelbauweise errichtet – Kornspeicher und Brennerei, dazwischen ein vierkantiger Schornstein. Der Kornspeicher ist ein fünf zu neun Achsen gestellter Rechteckbau mit Lisenengliederung, der auf seiner Längsseite einen dreiachsigen Mittelrisalit mit Giebel aufweist. Der breit hingelagerte Bau wirkt vertikal durch ein zweiprofiliges Gesimsband annähernd in der Mitte geteilt und damit Rhythmus und Spannung verleihend. Die im neoromanischen Rundbogenstil gehaltenen großen Fenster des Erdgeschosses wiederholen sich in verkleinertem Maßstab im ersten und im zweiten Obergeschoss, einfach und doppelt alternierend. Auf der Wetterfahne des Brennereigebäudes kann das Baujahr 1868 abgelesen werden. Dieses zweiteilige Gebäude besitzt eine reich gestaltete giebelständige Fassade. Über der Sockelzone des dreigeschossigen Gebäudes öffnen sich drei große Rundbogenfenster, gefolgt von zwei Geschossen mit jeweils drei Biforien. Alle Öffnungen sind mit kleinteiligen Eisensprossenfenstern versehen, wobei die die Fensteröffnungen teilenden Säulchen in Gusseisen ausgeführt sind – ein erneuter Verweis auf die Borsigschen Wurzeln in der Eisenverarbeitung. Die heute aus betriebsorganisatorischen und brandschutztechnischen Gründen vorgesehene Metallbrücke zwischen Kornspeicher und Brennerei ist bereits für die Zeit nach 1868 belegt.²² Veränderungen an den Fensterdurchbrüchen des Speichers sowie im Obergeschoss des linken Flachbaus der Brennerei (Vermauerungen in helleren Ziegeln und paarige Rundbogenfenster über Terrakottaspiegeln) lassen Überformungen in einer jüngeren Zeit der Borsigschen Nutzung des Landguts vermuten – möglicherweise nach 1894, jener Zeit, als die Verwaltung für den 1878 verstorbenen Albert und anstelle der noch minderjährigen Söhne Conrad und Ernst vorüber war.

Bei der Verteilung und Gliederung dieser Baukörper ließ sich hier in vergrößerter Weise der bei Schinkel in mannigfaltigen Variationen und Bauaufgaben stets anzutreffende Widerstreit zwischen dem griechischen, die Horizontale betonenden und dem gotischen, die Vertikale herausstellenden Prinzip erkennen. »*Die Synthese beider Prinzipien galt Schinkel als Aufgabe der zeitgenössischen Baukunst, und auch seine Schüler fanden sie in der [Bau-] Akademie bestätigt und übernahmen ihre Gestaltungsweise in vielen Zweckbauten bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts*«. ²³



Nach dem Erliegen nahezu aller Bautätigkeit während der Befreiungskriege 1813-15 unternahm der preußische Staat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Anstrengungen zur Ausbildung der Handwerker und zur Gewerbeförderung. Verschiedene Ausbildungseinrichtungen und Behörden wurden gegründet, unter anderem die »Technische Deputation für Gewerbe« (1819), das »Königlich Preußische Gewerbeinstitut« (1827) und der »Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen« (1821)²⁴. Hier wirkten neben anderen der Finanzfachmann Christian Peter Wilhelm Beuth sowie Karl Friedrich Schinkel. Ersterer war in der Berliner Bauakademie ab Anfang 1830 als Direktor und Schinkel als Geheimer Oberbaurat und Leiter der Oberbaudeputation tätig. Beide verband neben einer Freundschaft auch die Herausgabe des Unterrichtswerks »Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker«.²⁵ In dem Werk werden antike Tempel, Säulenordnungen, Keramiken, Metalle, Möbel und Terrakotten dargestellt. Zum Beispiel die Terrakotta-Formsteine des Oranienburger Tors in Groß Behnitz, den Motiven der Berliner Bauakademie ähnlich, dürften sich der »Vorbilder« bedient haben.

Untereinander bekannt waren auch Beuth und August Borsig, der in dessen Gewerbeinstitut Maschinenbau gelernt hatte und später nach ihm eine seiner Lokomotiven »Beuth« nannte. Durch gesellschaftliche Kontakte und durch die gemeinsame Ausführung einzelner Konstruktionen waren aber auch Borsig und Schinkel miteinander verbunden. Dessen Schüler

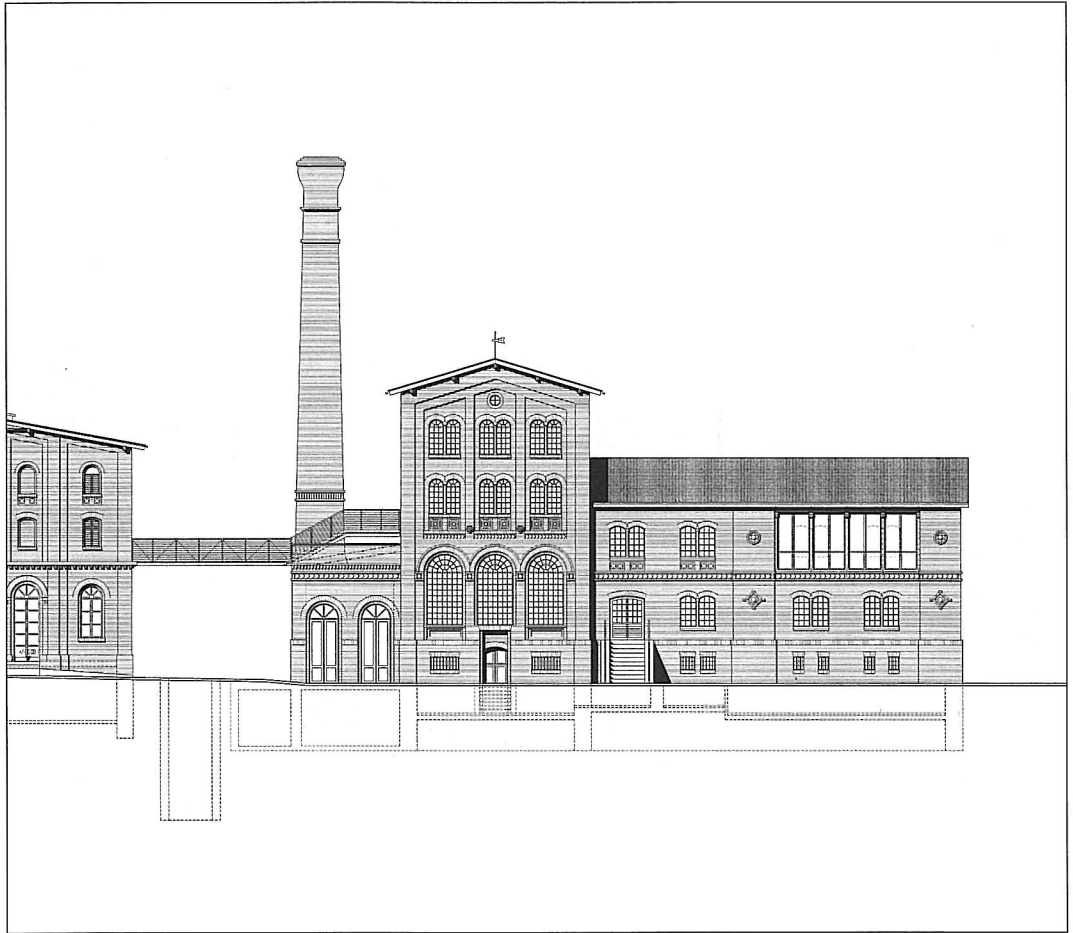
Johann Heinrich Strack, ab 1854 Professor an der Bauakademie, arbeitete mit August und Albert Borsig über zwei Jahrzehnte zusammen. So ist die Annahme begründet, dass geistiges Milieu, Organisationstalent, Kunstsinn und Handwerkskunst dieser Persönlichkeiten im Landgut wirksam wurden. Exemplarisch ist das Zusammengehen von Preußens Bauverwaltung, Architekturelite und Industriellen an den Planungen für das Potsdamer Dampfmaschinenhaus zu belegen: Zuständiger Architekt war Persius, verantwortlich für die Beauftragung Beuth. Seine Wahl viel auf die Maschinenbauanstalt von August Borsig. Dessen Planungen waren so sorgfältig, dass Persius nur noch die Lage des Schornsteins ändern musste.²⁶

Als »Baumeister« des Schlosses von Groß Behnitz ist der sonst nicht näher bekannte Baumeister Gansow überliefert.²⁷ Ob er auch für dessen und der anderen Gebäude Entwurf verantwortlich war oder vielleicht Johann Heinrich Strack, beziehungsweise dessen Umfeld, ist gegenwärtig nicht zu beantworten.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz stellt eine überarbeitete Fassung einer zum Tag des offenen Denkmals 2001 in Groß Behnitz von mir verfassten und verbreiteten Broschüre dar. Die seitdem veröffentlichten Neuerscheinungen wurden berücksichtigt. Dazu gehört auch die Magisterarbeit von Ellen

◀ 28 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Logierhaus und Kornspeicher (von links), Südost-Ansicht (Ausschnitt); Zeichnung von Martin Schönfeldt, Berlin, 2003.



29 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Brennerei mit Dampfmaschinenhaus und Verbindung zum Kornspeicher, Südost-Ansicht; Zeichnung v. Martin Schönfeldt, Berlin, 2003. ▶



30 Groß Behnitz, Landgut Borsig, Kornspeicher, Dampfmaschinenhaus und Brennerei (von links) von Osten; Aufnahme 2006.

- Mey (Humboldt-Universität zu Berlin, November 2005), Das Rittergut Albert Borsigs in Groß Behnitz (Westhavelland) – Der Landsitz als Ort großbürgerlicher Selbstrepräsentation. – Untere Denkmalschutzbehörde Havelland und Landesdenkmalamt konnten einige Ratschläge und Archivalien beitragen. Dem Architekten Martin Schönfeldt, Berlin, danke ich für seine großzügig bereit gestellten Bauvorlagen. Ich danke auch meinem Kollegen Andreas Kalesse, Stadtkonservator der Landeshauptstadt Potsdam, der mir aufgrund seiner langjährigen und umfassenden Beschäftigung mit den Bauten der Borsigs wichtige Anregungen geben konnte.
- 2 Borsig. Die Fabrik, Der Fabrikant, Die Arbeiter (Bausteine für das MVT, Hg. vom Museumspädagogischen Dienst Berlin und dem Museum für Verkehr und Technik), Berlin 1987, S. 5. – Dieter Vorsteher, Borsig. Eisengießerei und Maschinenbauanstalt zu Berlin (Industriekultur. Schriften zur Sozial- und Kulturgeschichte, hg. von Tilmann Buddensieg), Berlin 1983.
 - 3 Der oktagonale Turm der Winde, eine Wasseruhr des 1. Jahrhunderts v. Chr. auf dem römischen Markt in Athen, stand 1845 Pate für einen Uhren- und Wasserturm nahe der Gießhalle auf dem Gelände an der Chausseestraße. Ausgeführt als gelb-roter Ziegelrohbau, einer von Schinkel häufig angewandten Bauverkleidung, gab er der Anlage ein antikisierendes Gepräge.
 - 4 Sabine Bohle-Heintzenberg, Die Dampfkraft in der Parklandschaft, in: Kat. Ludwig Persius. Baukunst unter Friedrich Wilhelm IV., Hg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam 2003, S. 76. – Franz Hermann Kiefer, Schinkel und die Industrialisierung Preußens. Diss. Marburg 2004 (Typoskript).
 - 5 Erik Forsmann, Karl Friedrich Schinkel, in: Wolfgang Ribbe und Wolfgang Schäche (Hgg.), Baumeister, Architekten, Stadtplaner, Berlin 1983, S. 162.
 - 6 Helmut Lindner und Jörg Schmalfuß, 150 Jahre Borsig Berlin-Tegel (Berliner Beiträge zur Technikgeschichte und Industriekultur. Schriftenreihe des Museums für Verkehr und Technik, Bd. 7), Berlin 1987, S. 77, 105.
 - 7 Manfred Birk und Helmut Engel, Deutsches Technikmuseum Berlin (Hg.), Zwischen Tradition und Aufbruch. Borsig, Berlin 2000. – Michael S. Cullen, Eugen Schmohl, in: Ribbe/Schäche (wie Anm. 5), S. 653. – Helmut Engel (Hg.), Der Architekt des Ullsteinhauses, Eugen Schmohl, in: Ders., Nalbach und Nalbach – Das Ullsteinhaus, Berlin 1998. – Andreas Kalesse, Reihewerder – Ein bedeutendes Zeugnis Berliner Gartenkultur, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, Hg. vom Verein für die Geschichte Berlins, 36. Folge, 1987, S. 105-23.
 - 8 Stefanie Winckler, Denkmalpflegerisches Gutachten für die Grabanlage der Familie von Borsig auf dem Kirchhof in Groß Behnitz, Bestandsaufnahme, Atelier Christoph Fischer, Berlin 2000. – »Hier sind die Gräber von Albert und Anna und des 1897 verunglückten Bruders Arnold. Auch das Grab von Ernst von Borsig [...] Eine schlichte Bronzeplatte trägt seinen Namenszug«, Margret Schulz (Enkelin Ernst von Borsigs), in: Birk/Engel (wie Anm. 7), S. 9.
 - 9 Kiefer (wie Anm. 4) S. 141-55. – Der Zinksarkophag von Groß Behnitz wurde auf Betreiben der Unteren Denkmalschutzbehörde Havelland metall-restauratorisch untersucht. Er stellt eine Rarität im Land Brandenburg dar. Gegenwärtig harrt er seiner Wiederherstellung und Präsentation. Jüngere Beispiele stellen die Zinksarkophage in der Gruft der Familie des »Eisenkönigs« Ravené (1866-1944) in der Dorfkirche Marquardt (Landkreis Potsdam-Mittelmark) dar (<http://www.potsdam.de/cms/beitrag/10019278/27437>).
 - 10 Ulla Galm, August Borsig (Preußische Köpfe), Berlin 1987. – Borsig schuf hier nicht nur Bauwerke, sondern eine Kulturlandschaft mit Alleen von Pyramideneichen am Fischerhaus, mit kultivierten Feldfluren, Grabsystemen und Aufforstungen an den Vorwerken Quermathen, Heineberg, Sandkrug bis nach Klein Behnitz, entlang der vermutlich auch mit ihm verbundenen Ziegelpflasterstraße, vgl. Ingrid Haenel, Groß Behnitz. Der Landsitz der Industriellenfamilie Borsig – eine gartendenkmalpflegerische Studie (Dipl.-Arbeit, TU Berlin), 1993 (Typoskript).
 - 11 Almut Andreae und Udo Geiseler (Hgg.), Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001, S. 43 f.
 - 12 Hermann Graf von Izenplitz an Albert Borsig, 4.11.1867, in: Karl-Joachim Giese und Hanspeter Fritzsche (Hgg.), Ein Dorf im Havelland. Geschichte der Dörfer Groß und Klein Behnitz, Berlin 1996, S. 11-19. Martin Gärtner, Gutachtliche Äußerung des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege zum Denkmalwert des Gutshofes Groß Behnitz, Berlin 1993.
 - 13 Haenel (wie Anm. 10), S. 41-85.
 - 14 Hans-Joachim Giersberg, Friedrich als Bauherr, Studien zur Architektur des 18. Jahrhunderts in Berlin und Potsdam, Berlin 1986, S. 220. – Harald Brost und Laurenz Demps (Hgg.), Berlin wird Weltstadt. Photographien von F. Albert Schwartz Hof-Photograph, 2. Aufl., Berlin 1981, S. 33. – Astrid Fick, Potsdam – Berlin – Bayreuth. Carl Philipp Christian von Gontard (1731-1791) und seine bürgerlichen Wohnhäuser, Immediatbauten und Stadtpalais, Petersberg 2000, S. 232 f., Kat. 115.
 - 15 Kat. Karl Friedrich Schinkels Berliner Bauakademie. In Kunst und Architektur, In Vergangenheit und Gegenwart, Ausstellung der Kunstbibliothek. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1996, Tafel XXIII, S. 88.
 - 16 Hillert Ibbeken und Elke Blauert (Hgg.), Karl Friedrich Schinkel. Das architektonische Werk heute, Stuttgart-London 2001, passim.
 - 17 Der Entwurf des Landhauses Jenisch stammt von 1829-31 und wurde 1834 wesentlich verändert ausgeführt. Der Hamburger Bausenator Martin Jenisch d. J. hatte von einem Baron den Gutsark Klein Flottbek erworben und den Entwurf für ein Sommerhaus des Hamburger Architekten Forsmann an Schinkel geschickt. Dieser schlug einen längsrechteckigen Grundriss mit Loggien und zwei Pergolen vor, der jedoch nicht zur Ausführung gelangte. Vgl. Kat. Karl Friedrich Schinkel. Architektur – Malerei – Gewerbe, Ausstellung Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten und Nationalgalerie Berlin, SMPK, Berlin 1981, S. 178. – Ulrich Wanke, Begründung zur Erweiterung des Schutzzumfanges des Einzeldenkmals »Landgut von Borsig« der Unteren Denkmalschutzbehörde Landkreis Havelland für das Wohnhaus (Logierhaus), Rathenow 2002. – Anders dagegen die Pergola des »Alten Palais« Kaiser Wilhelms I., zwischen 1834 und 1837 von Karl Ferdinand Langhans errichtet am Forum Fridericianum Unter den Linden. Diese ist dem Bauwerk über drei Fensterachsen zum Bebelplatz direkt vorgestellt und gilt wegen »der streng aufgefassten Porticusarchitektur der Vorfahrt Unter den Linden als Gegenstück, eine Art lyrisches Intermezzo« (<http://www.stiftung-denkmalschutz-berlin.de/projekte/das-alte-palais>).
 - 18 Seit 1999 ist Michael Stober größter Eigentümer des Areals in Groß Behnitz und Geschäftsführer der »Landgut Borsig GmbH« mit dem Verein »Landgut Borsig, Tradition und Fortschritt« e.V., Geschäftsführer Prof. Norbert Pintsch. Der kulturtouristisch-ökonomische Leitgedanke lautet nach <http://www.landgut-borsig.de>: »Das authentisch zu restaurierende Denkmalensemble bietet eine deutschlandweit einzigartige Präsentations- und Verkaufsfläche für landwirtschaftliche, ökologische und handwerkliche Produkte des Havellandes und des Landes Brandenburg. Neue, aber auch bestehende agrarische Produktionsbetriebe übernehmen ausgesuchte, historische Schauproduktionen, die das Bindeglied zwischen Herstellung und Vermarktung bilden. Sekundierend wird ein Geschäftsbetrieb touristisch-gastronomischer Art eingerichtet. Die Arbeit der Bauern und Handwerker wird in Schauproduktionen wie Backen, Brauen, Schlachten, Brennen und Destillieren, Keltern, Korbflechten, Schmieden und Töpfern erlebbar. Kurse, Veranstaltungen und Seminare beziehen die Besucher aktiv ein«.
 - 19 Der Stil entspricht der in England seit 1800 auf gekommenen »Italianate Villa« (Forsmann [wie Anm. 5], S. 162).
 - 20 Ludwig Lohde, Rezension zu: »Architektonische Entwürfe für den Umbau vorhandener Gebäude [...]«, Potsdam 1844, S. 131, zit. nach Kat. Persius (wie Anm. 4), S. 147.
 - 21 Vgl. Kat. Persius (wie Anm. 4), S. 147, 154, 156.
 - 22 Groß Behnitz, Kornspeicher, Verbindung, Dampfmaschinenhaus und Brennerei (Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Pr. Br Rep. B Westhavelland). – Mündlicher Überlieferung zufolge sollen noch in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts Transmissionsriemen von der Brennerei quer über den Wirtschaftshof in den Pferdestall geführt haben. Seinerzeit wären Lokomobile in der Remise untergebracht gewesen.
 - 23 Kat. Schinkel 1981 (wie Anm. 17), S. 189.
 - 24 Er gab die »Verhandlungen des Vereins zur Förderung des Gewerbefleißes in Preußen« heraus, Berlin 1822 ff. – Zur Rolle Schinkels bei der Industrialisierung Preußens siehe Kiefer (wie Anm. 4). – Ausführlich zur Oberbaudeputation siehe Rita Mohr de Pérez, Die Anfänge der staatlichen Denkmalpflege in Preußen. Ermittlung und Erhaltung alterthümlicher Merkwürdigkeiten (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, Hg. vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, Bd. 4), Worms 2001, passim.
 - 25 Die Herausgabe des Traktates erfolgte durch Anordnung des Ministeriums für Handel, Gewerbe und Bauwesen zwischen 1821-1830. Die Vorbilder hatten den Charakter von Musterkatalogen, mit denen Handwerker und dadurch die Bevölkerung ästhetisch erzogen werden sollten (Kiefer [wie Anm. 4]), S. 79).
 - 26 Bohle-Heintzenberg (wie Anm. 4). – Zu Borsigs Anteil an der Kuppel der Nikolai-Kirche: Andreas Meinecke, Gestalt und Konstruktion – Persius und die Schutzkuppel von St. Nikolai, in: Kat. Persius (wie Anm. 4), S. 81-87.
 - 27 Giese/Fritzsche (wie Anm. 12).